

deutschsprachige Ausgabe des Bandes zum Musiktheater des 19. Jahrhunderts, der mit Webers Prager Zeit als Operndirektor inhaltlich enger verbunden ist, ist derzeit nicht geplant, das Prager Theaterinstitut bietet aber einen anderen Service: Auf seiner Homepage werden ausgewählte Personen-Artikel zum deutschsprachigen Schauspiel in den böhmischen Ländern im 19. Jahrhundert mehrsprachig (in Tschechisch und Deutsch) angeboten (vgl. <http://encyklopedie.idu.cz/de/personenverzeichnis>), sie bieten Ergänzungen zu der 2006 erschienenen Druckausgabe.

Frank Ziegler

Tonträger-Neuerscheinungen

Die „Ausbeute“ an neuen Weber-Produktionen im zurückliegenden Jahr ist recht mager (daher seien auch zwei Nachträge aus dem Jahr 2011 erlaubt) und wirkt im Ganzen recht „durchwachsen“. Dies gilt insbesondere von der neuen *Freischütz*-Aufnahme mit dem London Symphony Orchestra unter Sir **Colin Davis**, einem Live-Mitschnitt von konzertanten Aufführungen im April 2012 im Londoner Barbican, publiziert in der Reihe LSO Live (LSO0726). Die Einstudierung verzichtete (in London nur zu verständlich) auf fast alle Dialoge, abgesehen von den in den musikalischen Nummern, dem Trinklied Nr. 4 und dem Finale II Nr. 10, vorgesehenen; selbst der für die musikalische Schlussgestaltung des Volkslieds Nr. 14 eigentlich unverzichtbare szenische Kontext wurde ausgeblendet. Davis bringt mit dem Orchester Webers Partitur in der Ouvertüre und der packenden Wolfsschlucht durchaus zum Leuchten, allerdings überzeugen viele seiner Tempi (und einige unvermittelt wirkende Tempowechsel) nicht. Der Dirigent neigt – vielleicht eine Gegenreaktion auf das heute oft zu erlebende Hetzen – zu stark gebremsten Zeitmaßen. Der Bauernwalzer zu Beginn der Nr. 3 wirkt dadurch äußerst behäbig; dasselbe gilt für das Jungfernkranz-Ständchen. Das Terzett Nr. 9 bleibt in der Kanon-Passage fast nach jeder Phrase buchstäblich stehen. Allzu oft senkt sich bleierne Schwere über die Handlung.

Ein großes Manko ist zudem die Besetzung der Hauptpartien: Christine Brewer und Simon O'Neill sind deutlich hörbar eher im dramatischen Wagner-Fach heimisch. Brewers Agathe klingt wie eine sitzengebliebene Matrone, die dringend unter die Haube gebracht werden muss. Bei ihrem „Leise, leise“ kämpft sie gegen die Tempovorstellungen des Dirigenten an. „Süß entzückt“ ist der Zuhörer kaum, wenn sie atemlos und scheinbar am Ende ihrer Kräfte zum Abschluss der großen Szene und Arie (Nr. 8) Max

entgegen eilt. Der bezaubernd schön gespielten Cello-Kantilene in der Arie des III. Akts (Nr. 12) hat sie nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen; von der (selbst für eine Live-Aufnahme indiskutablen) Intonation ganz zu schweigen. O'Neills eng geführter Heldentenor mag Geschmackssache sein; er neigt in den dramatischen Partien sehr zum Forcieren. Den Max behauptet er nur, ohne ihn wirklich in allen Facetten zu verkörpern. Sally Matthews fehlt für das Ännchen die mädchenhafte Anmut und Leichtigkeit; sie wäre vom Timbre her eher eine Agathe, auch wenn (trotz müheloser Höhen) ihre Mittellage bereits deutliche Verschleißerscheinungen erkennen lässt. Allen dreien hätte die Arbeit mit einem deutschen Sprachcoach sicherlich wohl getan, sowohl was die Aussprache und Silbenbetonung als auch was das Textverständnis betrifft. Selbst Lars Woldt, der schon so oft als glänzender Caspar zu erleben war, bleibt hinter seinen Möglichkeiten zurück, besonders in der Finalarie des I. Akts (Nr. 5).

Entschädigung bieten Martin Snell als Kuno und Marcus Farnsworth als Kilian. Stephan Loges mimt einen furchterregenden Samiel in der Wolfschluchtszene, wirkt als Ottokar im Finale III jedoch blass. Nach Ännchens Bitte um Erbarmen für Max rettet er sich bei seinem dreimaligen „Nein“ in die tiefere Variante, die Weber lediglich in dem (für Dilettanten gedachten) Klavierauszug als Variante offerierte – ein Profi sollte die (tatsächlich recht hohe) Passage doch beherrschen! Gidon Saks leidet als Eremit unter dem wiederum sehr gedrosselten Tempo, das Davis vorgibt. Dem London Symphony Chorus fehlt offenbar der inhaltliche Zugang zur Opernhandlung – er singt mit allzu großem sinfonischem Pathos; die Ensembles klingen durchgehend gleich, egal ob hier Bauern, Geister oder Jäger agieren. Als Resümee bleibt: Mit dieser Veröffentlichung hat man dem jüngst verstorbenen Colin Davis keinen Gefallen getan! Sein Dresdner *Freischütz* von 1990 bei Philips (426 319-2), obwohl mit Francisco Araiza als Max auch nicht ideal besetzt, hat mehr zu bieten.

Das Label Decca präsentierte als Erstveröffentlichung auf CD die bereits 1976 auf Schallplatte vorgelegten Aufnahmen Weberscher **Lieder** mit **Martyn Hill** (Eloquence 480 5587), die ihren besonderen Reiz aus der Begleitung mit einem zeitgenössischen Hammerklavier (vom Wiener Klavierbauer Georg Haschka, um 1825) ziehen. Als Pianist ist immerhin Christopher Hogwood zu erleben. Von den klanglichen Möglichkeiten des Instruments mittels Registrierung wird sparsam, aber wirkungsvoll Gebrauch gemacht (mit besonderem Witz im *Reigen*). Die hier präsentierten 25 Kompositionen stammen aus dem Zeitraum zwischen 1804 und 1819 (JV 42, 48,

57, 62, 63, 67, 68, 73, 74, 97, 110, 156, 157, 159, 160, 161, 197, 198, 200–203, 217, 234, 270). Die Auswahl ist durchaus repräsentativ, werden doch volkstümliche Nummern ebenso vorgestellt wie der humorvolle Zyklus *Die Temperamente beim Verluste der Geliebten* op. 46, ein Höhepunkt des Weberschen Liedschaffens. Hills schlank geführter, leichter Tenor scheint sich gut für die kleine Form zu eignen, wirkt aber streckenweise recht naiv, fast schon infantil, was dem Vorurteil der Belanglosigkeit, das sich Webers Lieder immer wieder gefallen lassen müssen, jedenfalls nicht entgegenwirkt. Nach dem Total-Konsum der CD bleibt ein gewisses Defizit – dass dies nicht unbedingt an der Literatur liegen muss, beweisen andere Einspielungen, etwa mit Hermann Prey oder Olaf Bär.

Den schmalen Grat zwischen bezwingender Anmut und peinlicher Naivität meistert **Romy Petrick** in ihren Liedinterpretationen, am Klavier begleitet von Liana Bertók, unvergleichlich besser. Ihr sympathisch wirkender Sopran bezwingt mühelos die teils unangenehm hohe Lage der ausgewählten Nummern und verfügt über die nötige Beweglichkeit. Besonders interessant ist die Literatur-Auswahl ihrer bereits 2011 erschienenen CD (Querstand VKJK 1129), die neben Gesängen von Weber (JV 217, 256, 267, 270, dazu das Lied aus *Preciosa* JV 279) und Schumann eher selten zu hörende *Dresdner Lieder* aus drei Jahrhunderten vorstellt, darunter Kompositionen von „Amtskollegen“ Webers (vor, neben oder nach ihm) am Pult der sächsischen Hofkapelle: Johann Gottlieb Naumann, Ferdinando Paer, Heinrich Marschner und Carl Gottlieb Reissiger (u. a. dessen *Erlkönig*-Vertonung).

Der gemeinnützige Förderverein *Junge Oper Lübeck* hat sich 2013lässlich seines zwanzigjährigen Bestehens selbst beschenkt: mit einer CD, für deren Aufnahme ehemalige Mitstreiter eingeladen wurden, darunter so namhafte wie der inzwischen als Wagner-Interpret gefeierte Klaus Florian Vogt und Stephan Rügamer aus dem Ensemble der Berliner Staatsoper. Für die Zusammenstellung volkstümlicher Lieder unter dem Motto ... *der weiße Nebel wunderbar* hat der Bariton **Vincenzo Neri** drei Weber-Lieder ausgewählt, neben „Weine nur nicht“ (JV 231) zwei der *Schottischen Lieder* (JV 297, 298), die er gemeinsam mit Jacques Ammon (Klavier), Angela Firkins (Flöte), Elisabeth Weber (Violine) und Troels Svane (Violoncello) stimmungsvoll vorträgt. Der liebevoll gestaltete kleine Jubiläumsband mit der CD ist nicht im Handel erhältlich, kann aber über den Verein geordert werden (Kontakt über die Homepage).

Kaum ein Jahr vergeht ohne eine Neuaufnahme der Weberschen **Klari-****nettenkonzerte**, an denen sich natürlich jeder Klarinetrist gerne misst,

werden sie doch zum Schönsten gezählt, was für das Instrument geschrieben wurde. So kann man auch **Alexander Fiterstein** verstehen, dass er 2011 der Versuchung einer Produktion aller drei Werke (JV 109, 114 und 118) nicht widerstehen konnte (Bridge 9416). Leider hat er sich mit dem San Francisco Ballet Orchestra und seinem Dirigenten Martin West nicht die kompetentesten Partner ausgewählt, vielmehr ist der dick wabernde Klangnebel, in den sie den Solisten hüllen, von Weber so weit entfernt wie San Francisco von München, wo der Komponist seine frühen Meisterwerke schuf. Fiterstein spielt überwiegend klangschön, aber ohne Finesse. Zudem verwendet er die Einrichtungen der Werke durch Carl Baermann (mit dem langen Einschub samt Kadenz im I. Satz des Konzerts Nr. 1) und geht diesen ganz „auf den Leim“: Er interpretiert die Werke quasi rückwärtsgerichtet aus der Sicht der Spätromantik des ausgehenden 19. Jahrhunderts – ein arg kalorienlastiger Weber, dem man gerne eine Diät verordnen würde.

Die Kammermusik mit Klarinette ist diesmal durch eine Neueinspielung des *Grand Duo concertant* (JV 204) vertreten, 2013 aufgenommen vom italienischen Klarinettenisten **Dario Zingales** und seinem Landsmann **Fausto Quintabà** am Klavier (Urania Records, Leonardo LDV 14014). Klangvoll und anrührend wird der langsame Satz vorgetragen, auch wenn die dynamische Spannweite, die Weber hier vorgibt (vom verhaltenen *p* / *pp* bis zum auftrumpfenden *ff* und zurück ins ersterbende *pp*), nicht gänzlich ausgeschritten wird. In den Ecksätzen haben sich die beiden Musiker durch eine allzu frische Tempowahl selbst die Aufgabe unnötig erschwert. Das geht besonders zu Lasten des Klarinettenisten, der etliche Läufe und Umspielungen undeutlich verwischt, um mithalten zu können. Allzu hurtig hasten die Instrumentalisten durch das eröffnende *Allegro con fuoco* (dem sie die Wiederholung der ersten gut hundert Takte schuldig bleiben); zu wenig kosten sie die differierenden, für Weber so typischen Vortragsbezeichnungen (*con fuoco*, *dolce*, *lusingando*, *con anima*, *con passione*, *grazioso*) aus, die dem Satz erst seine Farbigkeit geben. Atemlos wirkt das Schlussrondo, dem es so an der vom Komponisten beabsichtigten Grazie und Delikatesse mangelt, fast schon belanglos die *con-molto-affetto*-Episode. Sehr viel überzeugender geraten die Interpretationen der Werke dreier komponierender Klarinettenisten: vier Duette von Anton Stadler, Ivan Müllers *Grand Duo brillant* und vor allem das stimmungsvolle *Duo concertant* op. 33 von Carl Baermann, dem Sohn von Webers Lieblingsklarinettenisten und Freund Heinrich Baermann, für das sich als zweiter Klarinettenist Harald Fleißner zu den Interpreten gesellt. Im Zentrum des Werks steht eine ausgedehnte Variationenfolge, die mit viel

Geschmack und Esprit vorgetragen wird und so trotz des sich immer wiederholenden musikalischen Materials nie Langeweile aufkommen lässt; ohne Frage der Höhepunkt der Einspielung.

Auch auf einer weiteren Kammermusik-Produktion fällt ausgerechnet die Weber-Einspielung gegenüber dem sonstigen Programm (Musik für Flöte und Klavier von Johann Nepomuk Hummel, Anton Reicha und Friedrich Kuhlau) in interpretatorischer Hinsicht ab: das **Trio** op. 63 (JV 259). Aufgenommen wurde es von **Magdalena Pilch** (Traversflöte), **Marek Pilch** (Hammerklavier) und **Bartosz Kokosza** (Cello) bereits im Jahr 2011; den deutschen Markt erreichte die polnische Pressung (RecArt 0003) erst mit Verspätung. Die Musiker spielen auf historischen, allerdings keineswegs Weber-zeitgenössischen Instrumenten. Das Hammerklavier der Stockholmer Firma Rosenwall stammt aus der Zeit um 1840, die Flöte ist ein Nachbau nach einem Dresdner Vorbild um 1830. Doch das ist nicht das größte Manko, vielmehr lassen die hastigen Tempi (durchweg in allen vier Sätzen) ein stimmungsvolles Musizieren kaum zu. Vielmehr scheint das Motto der CD *Flauto brillante* auch die Interpretation der Weber-Komposition beeinflusst zu haben. Ein erstaunlicher Fehler geht auf das Konto des Pianisten: In zwei Takten des Schlusssatzes (in T. 7/8 sowie bei allen Wiederholungen dieses Motivs) wechselt er aus dem *Alla-Breve*- in den 3/2-Takt und zerstört damit die fragile metrische Struktur des Satzbeginns. Wie viel ansprechender gelang dagegen etwa die Hummelsche Flöten-Sonate op. 64!

Am größten waren die Erwartungen wohl hinsichtlich einer 2013 erschienenen CD mit Klavierwerken Webers, eingespielt bereits im Herbst 2010 auf einem Wiener Brodmann-Flügel aus der Zeit um 1815 aus der Sammlung von Christopher Hogwood (Centaur CRC 3231) – ganz ähnlich jenem Instrument, das Weber selbst besaß. Die frühen **Variationen über ein Originalthema** op. 2 (JV 7) erhalten in diesem klanglichen Gewand tatsächlich einen ganz eigenen Reiz, auch wenn die Registerspielereien in der 3. Variation etwas aufgesetzt wirken. Weit mehr wird der Pianist **Duncan J. Cumming** freilich im zweiten hier präsentierten Werk für Klavier solo gefordert: der **Sonate Nr. 1** op. 24 (JV 138) – und enttäuscht zumindest in den ersten drei Sätzen. Mit den rhetorischen Gesten des I. Satzes und seinen unvermittelten Brüchen scheint Cumming wenig anfangen zu können; er bringt die Musik zum Klingen, aber nicht zum Sprechen. Auch der II. Satz wirkt lediglich spröde und kann vom historischen Instrument nicht profitieren. Die reizvollen, mutwilligen rhythmischen Verschiebungen des III. Satzes, die das metrische Gefüge verschleiern und den Hörer förmlich verunsichern

müssen, bleiben weitgehend auf der Strecke. Lediglich die stupende Unermüdlichkeit des Finales nötigt Respekt ab! Zwischen den beiden so grundverschiedenen Solowerken stehen die *Six Pièces* für Klavier zu vier Händen op. 10 (JV 81–86), bei denen sich **Christopher Hogwood** zu Cumming gesellt. Sie wissen in der Neueinspielung weit mehr für sich einzunehmen als die musikalisch wesentlich ambitioniertere und sowohl interpretatorisch als auch spieltechnisch viel anspruchsvollere Sonate. Die klar gegliederten sechs Miniaturen mit etlichen Wiederholungen bieten reichlich Gelegenheit, die klangliche Vielfalt des Instruments mit seinen vier Pedalen (Verschiebung, Fagottzug, Moderator und Dämpfung) eindrucksvoll unter Beweis zu stellen. Hier wird mit viel Witz und Laune musiziert – man hätte von den Interpreten viel lieber mehr davon gehört und dafür (zumindest in dieser Aufnahme) gerne auf die Sonate verzichtet.

Wer mit der Klangwelt historischer Instrumente weniger anzufangen weiß, der findet an einer anderen Aufnahme wohl mehr Gefallen: Auf der CD mit dem Titel *Paganini Rhapsodie* findet sich innerhalb einer kunterbunten Zusammenstellung virtuoser Literatur für Klavier und Orchester aus dem 19. und 20. Jahrhundert auch Webers *Konzertstück* für Klavier op. 79 (JV 282), 1978 phänomenal interpretiert von **György Cziffra** (EMI Classics insp!ration 50999 6 15057 2 8). Sein klares, mal brilliant perlendes, dann wieder wundervoll kantables Spiel ist absolut bezwingend und lässt den allzu satten Sound des Orchestre National de l'Opéra de Monte-Carlo unter Leitung von György Cziffra Jr. (noch dazu in einer etwas mulmigen Aufnahme) leicht vergessen.

Frank Ziegler